

Sonntag, 21. Mai 2023
(7. Sonntag der Osterzeit)

Gedenktag des Seligen Franz Jägerstätter

Lesung: Römer 8,31b-39

Evangelium: Matthäus 5,1-12a

Liebe Brüder und Schwestern!

Wie geht es euch, wenn ihr die soeben gehörten Seligpreisungen aus dem Matthäus-Evangelium hört? - - Sind das Feststellungen, die auf jeden Fall und überall gelten? - Bei den Trauernden, die getröstet werden oder dass jene, die ein reines Herz haben, Gott schauen werden, ist das verständlich. Aber wie passt es mit unserer Lebenserfahrung zusammen, z.B. dass jene, die keine Gewalt anwenden, das Land besitzen sollen.

Die Seligpreisungen sind der programmatische Text des Evangeliums. Jesus verkündigt sie von einem Berg (daher auch die Bezeichnung „Bergpredigt“ für diesen Abschnitt), wie Mose die Zehn Gebote auf dem Berg Sinai empfing. Doch widerspricht das alles nicht jedem Hausverstand? Die Reichen, Starken und Mächtigen mit insgeheimem Neid glücklich zu preisen schiene jedenfalls näherliegend. Doch die Armen, Trauernden und Verfolgten? Vielleicht die Gewaltfreien, Gerechtigkeit Suchenden, Barmherzigen, Friedensstifter und jene, die ein reines Herz haben. Das ist ein hohes Ideal.

Aber – sind wir ehrlich? – spießt es sich nicht auch hier mit der Realität?

Doch wie sollen wir Christen sein, wenn wir diesen Grundtext nicht wirklich ernst nehmen?

Die Seligpreisungen sehen die Welt vom Ende her. Sie zeigen uns das Ziel und erlauben dabei einen Blick in jenen „neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit herrscht“ (3 Petr 3,13). Ähnlich wie die 10 Gebote im Buch Exodus, die einige Theologen nicht mit: „du sollst“ bzw. „du sollst nicht“ sondern mit: „du wirst“ bzw. „du wirst doch nicht“ übersetzen, beschreiben sie unser Verhalten, wenn wir heil und vollendet sind. Dann werden wir uns so verhalten, wie es in den Seligpreisungen und in den 10 Geboten beschrieben ist.

Dann werden wir: an einen Gott glauben, dann werden wir nicht töten und nicht stehlen.

Wir werden den Hungernden zu essen geben, die Nackten bekleiden usw.

Diesen Blick auf das Ziel könnten wir auch die Liebe Gottes nennen, von der wir in der Lesung gehört haben. - Und nichts kann – soll uns von diesem Blick auf das Ziel, von der Erfüllung der Seligpreisungen an uns, trennen können. Aber können wir das auch durchstehen?

Einer, der das in der ganzen Radikalität durchgezogen hat, war Franz Jägerstätter. Als einfacher Bauer in St. Radegund hat er erkannt, dass das Nazi-Regime dieser Liebe Gottes und diesen Anforderungen entgegensteht und er hat beschlossen, dass er diesen menschenverachtenden Verbrechern nicht dienen kann. Er stellt sich damit auch gegen jene, die von der damals „neuen Zeit“ vorerst einmal begeistert waren und auch gegen jene, die im gefahrlosen Mitläufertum ihr Heil suchten. Der Konsequenzen seines Handels war er sich wohl bewusst und bereit, diese in der ganzen Tragweite durchzustehen – bis zu seiner

Hinrichtung. Und das auch, bei aller Schwere dieser Entscheidung, in Übereinstimmung mit seiner Frau.

Wie kann nun uns sein Beispiel helfen, dass wir den Blick auf das Ziel, auf die Liebe Gottes nicht verlieren?

Wir leben in einer, Gott-sei-Dank, friedlicheren Zeit. Zumindest scheint es noch so. Wir sind aber aufgefordert, aufmerksam zu sein. Aufmerksam auf die Zeichen der Zeit. Wieweit entspricht unser Tun und Mitwirken an Entwicklungen in unserem Land und in der Welt unserem Auftrag als Christen? Decken sich die Ziele unseres Handels mit dem Blick auf die Liebe Gottes mit der Vollendung unseres Lebenszieles? Oder ist von uns jetzt ein anderes Handeln gefordert?

Ein Beispiel dazu ist für mich der Umgang mit der Natur. Was kann ich tun, um die Natur, die uns nur geliehen ist, für unsere Kinder und Kindeskinde zumindest so zu erhalten, wie sie unserer Generation übergeben wurde?

Ich möchte etwas antworten können, wenn wir einmal in diesem Bezug gefragt werden - wie heute Zeitgenossen des seligen Franz Jägerstätter in Bezug auf das Nazi-Regime gefragt werden: „Ja, habt ihr denn nicht gesehen, wohin das führt?“.

Dass ein konsequentes Handeln mit Einschränkungen und Verzicht verbunden und ev. auf Unverständnis trifft, ist einzurechnen. Es verleiht aber auch Freiheit und ein Leben in Unabhängigkeit und Fülle. Mir gelingt dies leider noch immer nicht in dem von mir gewünschten Umfang.

Dass mir und uns ein sorgsamer Umgang mit der Natur, ja auch mit der Technik, und mit unseren Mitmenschen – seien es Nachbarn, Migrantinnen oder Menschen in der so genannten „Dritten Welt“ - immer mehr gelinge, dazu ver helfe uns Gott.

Hermann Emprechtinger